

- gelungen im SGB II für Kinder und Jugendliche. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 1/2011, S. 78-89
- Göckler**, Rainer (Hrsg.): Fachkonzept „Beschäftigungsorientiertes Fallmanagement im SGB II“. Abschlussfassung des Arbeitskreises. Nürnberg ohne Jahr (https://www.arbeitsagentur.de/web/wcm/idc/groups/public/documents/webdati/mdk2/~edisp/l6019022dstbai382523.pdf?_ba.sid=L6019022dstbai382526; abgerufen am 21.12.2016)
- Hartmann**, Helmut: Beratung im Jobcenter: Defizite und Perspektiven. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit 4/2014, S. 4-19
- Kaufmann**, Franz-Xaver: Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen. Wiesbaden 2009
- Leisering**, Lutz: Paradigmen sozialer Gerechtigkeit. Normative Diskurse im Umbau des Sozialstaates. In: Liebig, Stefan; Lenfeld, Holger; Mau, Steffen (Hrsg.): Verteilungsprobleme und Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main und New York 2004, S. 29-68
- Leisering**, Lutz; Barrientos, Armando: Social citizenship for the global poor? The worldwide spread of social assistance. In: International Journal of Social Welfare S1 October/2013, pp. 50-67
- Markewitz**, Silvio: Community Organizing (CO). In: <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=90-community-organizing-lp> (veröffentlicht 2005, abgerufen am 21.12.2016)
- Marshall**, Thomas H.: Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt am Main 1992
- Nullmeier**, Frank; Köppe, Stephan; Friedrich, Jonas: Legitimationen der Sozialpolitik. In: Obinger, Herbert; Rieger, Elmar (Hrsg.): Wohlfahrtsstaatlichkeit in entwickelten Demokratien. Herausforderungen, Reformen und Perspektiven. Frankfurt am Main 2009, S. 151-190
- Pfaffenberger**, Hans: Partizipation. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden 2007, S. 693-694
- Pöld-Krämer**, Silvia: Teilhabe. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden 2007, S. 960-962
- Reis**, Claus u.a.: Aktivierung in der Sozialhilfe (SGB XII). Frankfurt und Köln 2009 (http://www.fogsgmbh.de/fileadmin/pdf_downloads/Aktivierung_in_der_Sozialhilfe_Abschlussbericht.pdf; abgerufen am 21.12.2016)
- Szynka**, Peter: Partizipation in der Wohnungslosenhilfe. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 2/2014, S. 84-91

PÄDAGOGIK DER STRASSE | Bildung für Kinder und Jugendliche in riskanten Lebenslagen

Hartwig Weber; Mirjam Schneider

Zusammenfassung | Millionen von Kindern und Jugendlichen auf der ganzen Welt müssen sich auf den Straßen als Bettler, Diebe, Prostituierte und Drogendealer durchschlagen. Ihnen fehlen nicht nur Nahrung, Unterkunft und Fürsorge, sondern auch Bildung, auf die sie ein grundlegendes Recht haben und die eine Bedingung für eine menschenwürdige Zukunft ist. Ein neues E-Learning-Programm vermittelt künftigen Straßenpädagoginnen und -pädagogen die wichtigsten Grundlagen und Methoden einer „Pädagogik für Kinder und Jugendliche in gesellschaftlichen Risikosituationen/Straßenpädagogik“.

Abstract | Millions of abandoned and outcast children worldwide are struggling to survive in the streets as beggars, thieves, prostitutes or drug dealers. They don't just lack in food, shelter or care but education as a condition for a decent life. The new e-learning training course "pedagogy for children and youth in social risk/street pedagogy" teaches basic knowledge as well as methods of a pedagogy.

Schlüsselwörter ► Benachteiligter

- Jugendlicher
- Streetwork
- Straßenkind
- Lateinamerika
- Prävention
- Fortbildung

John Alveiro – vom „Straßenkind“ zum

Straßenpädagogen | Unsere Aufmerksamkeit erregte John durch die entspannte Art, wie er mit den Jungen zureckkam, mit dieser Gruppe schreiender, streitender, balgender, fröhlicher, mitunter trauriger, deprimierter und hoffnungsloser Jugendlicher, die, schmutzig und zerzaust, frühmorgens nach durchwachter Nacht in den Patio eingelassen wurden, nachdem sie ihre Waffen, die selbst gebastelten Messer und die eisernen Feilen, aber auch die Drogen, ein übel riechender Kleber in Flaschen und Plastiktüten, abgegeben hatten. Ihre Utensilien wurden in einen Wandschrank eingeschlossen; wenn sie nachmittags auf die Straße zurückkehrten, bekam jeder zurück, was ihm gehörte.

Wir wussten damals nicht, welchen Erfahrungen John Alveiro seine Fähigkeiten verdankte und dass es das eigene Leben war, das ihn geformt und zurechtgebogen hatte. Es hieß, dass er selbst aus dem Milieu derer stamme, die er heute betreut. Eines Tages machten wir uns auf den Weg zu ihm nach Hause, nach Santo Domingo Sabio, nach ganz oben, wo die Slums an den Berghängen hinaufkriechen, Monat für Monat weiter, und den Elendsgürtel um die kolumbianische Millionenstadt Medellín herum enger und enger schnüren und die Metropole zu erwürgen drohen.

Vom Balkon ihres Hauses schaute Alveiros Mutter in den winzigen Innenhof des darunter wohnenden Nachbarn. „Wenn ich eine Bananenschale hinunterfallen lasse, erschießt er mich“, sagte sie. „Er war der Chef der am meisten gefürchteten Jugendbande hier“, ergänzte John Alveiro. „Heute lungern Männer, die einst als Jugendliche von Pablo Escobar ausgehalten wurden, in den Gassen herum und wissen nicht, was sie tun sollen.“ „Meine Großeltern sind in den Siebzigern vom Land hierher geflohen“, erzählte uns John Alveiro. „Meine Eltern haben hier geheiratet. Aber mein Vater kam nur dann und wann vorbei, um meine Mutter zu schwängern, dann verschwand er wieder für lange Zeit. Wir waren schließlich zu fünf, vier Jungen und ein Mädchen.“

John Alveiros Mutter musste als Hausmädchen bei reichen Leuten arbeiten, von Montag bis Samstag. Ein paar Tanten sollten nach den Kindern schauen, sie ließen sie hungrig und unversorgt. Die Kinder, zwischen vier und sieben Jahre alt, trieben sich draußen herum und bettelten, um nicht zu verhungern. Als sie älter wurden, rotteten sie sich mit anderen Kindern zu einer Bande zusammen, sie bekämpften andere Kinderbarden und bewarfen die Leute mit Steinen. „Wenn jemand eine faule Mango oder Banane fallen ließ, stürzten wir uns darauf und rauften darum.“ Hunger war ihr ständiger Begleiter, genauso wie die Flüche und Verwünschungen der Nachbarn. „Der traurigste Augenblick war, wenn unsere Mutter montags zur Arbeit aufbrach und uns wieder alleine ließ.“

Auf der Straße wurden die Kleinsten ausgenutzt, geschlagen und missbraucht. „Wir mussten für die Älteren arbeiten, betteln und stehlen. Aus Angst, nachts überfallen zu werden, zogen wir nicht einmal im Schlaf die Schuhe aus. Flaschen und Stecken lagen immer griffbereit, um uns gegebenenfalls verteidigen

zu können.“ John Alveiro und seine Brüder gehörten derselben Bande an. „Wir passten aufeinander auf, bewachten parkende Autos, gingen jeder Verdienstmöglichkeit nach.“

Eines Tages wurden John Alveiro, seine Brüder und Vettern auf der Straße von Brüdern des Ordens der Salesianer Don Boscos angesprochen und zu einem Treffpunkt im Stadtzentrum eingeladen, dort bekämen sie heiße Schokolade. Jetzt begann eine neue Lebensphase. Morgens nach halb durchwachter Nacht wurden sie in den Patio Don Bosco eingelassen, bekamen zu essen und zu trinken, wuschen ihre Kleider und schliefen den Rausch der Nacht aus. Nachmittags wurden sie wieder auf die Straße entlassen.

„Eines Tages ermordeten sie meinen ältesten Bruder. Die Angst schüttelte uns.“ In den 1980er- und 1990er-Jahren, der Zeit des berüchtigten Drogenkartells von Medellín, ging es hoch her in der Stadt, im Zentrum flogen Häuser in die Luft – Tausende Tote Jahr für Jahr. Die von Pablo Escobar finanzierten Jugendbanden mordeten und entführten unzählige Menschen, sie stürzten das ganze Land ins Chaos. „Raub, Erpressung, Entführungen – das war unser tägliches Brot.“ Nach und nach verlor John Alveiro alle seine Brüder bei Schießereien, der dritte wurde auf der Treppe vor dem Haus seiner Mutter erschossen. „Meine kleinere Schwester und ich, der Zweitgeborene, wir beide sind die einzige Überlebenden und der Trost unserer Mutter.“ John durchlief den üblichen Prozess der Jungen, die die Salesianer von der Straße auflasen: Auf den Patio folgte die „Ciudad Don Bosco“, ein Lebens- und Ausbildungszentrum für ehemalige junge Straßenbewohner. Dort entdeckte er seine Fähigkeit, mit Jugendlichen von der Straße umzugehen. Aus dem ehemaligen „Straßenkind“ wurde ein Straßenerzieher, aus dem Erzieher der Leiter des Patios Don Bosco.

Patio13 – Lebenshilfe durch Bildung | Doch sind es nicht nur ehemalige Bewohner der Straße, die sich im Patio Don Bosco im Zentrum Medellíns engagieren. Seit 16 Jahren besuchen kleine Gruppen von Studentinnen der Escuela Normal Superior María Auxiliadora den Patio. An mehreren Nachmittagen der Woche kommen sie dorthin. Sie gehören zum Projekt „Patio13 – Schule für Straßenkinder“. An der Escuela Normal werden sie für das Lehramt an Schulen oder für den Erzieherinnenberuf ausgebildet. Mit ihren 14

bis 18 Jahren sind sie genau so alt wie das junge Straßenkinder-Projekt ist. Sie im Patio Don Bosco und auf den Plätzen im Stadtzentrum unterrichten.

Das Straßenkinder-Projekt ist eine internationale Bildungsinitiative. Sie baut Brücken zwischen der Schule und der Straße, zwischen der Lehrerbildung und der Universität auf der einen und den Ausgegrenzten der Straße auf der anderen Seite. Die Projektmitarbeiter sind der Überzeugung, dass Bildung die beste Hilfe zur Selbsthilfe ist. Vier oder fünf Jahre lang lernen sie im Projekt die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen auf der Straße kennen; sie nehmen Kontakt mit ihnen auf und entwickeln lebensdienliche Orientierungshilfen und Bildungsangebote.¹ Waren es anfangs hauptsächlich Jungen, die sie auf der Straße trafen, so sind es heute überwiegend Mädchen, junge Prostituierte. Nicht wenige von ihnen sind schwanger, viele haben Abbrüche und Totgeburten hinter sich, einige leben mit ihrem Nachwuchs dort, wo sie arbeiten. Die Studentinnen sprechen die Mädchen an, setzen sich mit ihnen irgendwo auf den Boden, an den Straßenrand, auf einen freien Platz – vom Verkehr und den Passanten nehmen sie keine Notiz mehr.

Wenn die Studentinnen ihre Spiele und ihr Arbeitsmaterialien ausgepackt haben, beginnt ein improvisiertes Lernen, ungewiss, unsicher, offen. Jugendliche verschiedenen Alters, unterschiedlicher Bildung und mit je eigenen Fähigkeiten, Motivationen finden sich ein. Die meisten können lesen und schreiben, wenigstens notdürftig, andere überhaupt nicht. Irgendwann sind sie aus dem normalen Schul- oder Ausbildungsvorprozess herausgefallen. Bildung, ihrem Wesen nach auf Dauer angelegt, müsste hier eigentlich scheitern. Aber die Studentinnen lernen, den Moment auszuschöpfen, indem sie auf gegenseitige Offenheit und persönliche Präsenz setzen.

Die Themen, die behandelt werden, sind vielfältig, aber immer auf die konkrete Lebenssituation bezogen. Beispielsweise ging es einmal um das Thema Märchen. Jeder konnte sich eine Phantasiegeschichte ausdenken. Das Mädchen *Yurleidi*, etwa 17, 18 Jahre alt, schrieb auf ein Blatt Papier:

„Es war einmal ein Mädchen, das von seiner Mutter, als es sechs Monate alt war, verschenkt wurde. In der Hand der anderen Familie blieb das Kind, bis es acht Jahre alt war.

Ohne Mutter blieb es.

Aber das, was das Mädchen nicht wusste, war, dass ihr Vater die Mutter zwei Monate später verließ. Und das, was ihre Familie nicht wusste, war, dass sie mit zwölf Jahren Marihuana und Basuco rauchte und Kleber schnüffelte. Und mit 14 Jahren ging sie auf den Strich. Was sie nicht ahnte, war, dass sie schwanger wurde. Aber sie wird das Kind nicht bekommen. Sie hat es verloren.“

Yurleidi Phantasiegeschichte, in wohlgeformten Sätzen formuliert, ein kleines Stück Straßenliteratur, ist in Wirklichkeit die Geschichte ihres Lebens. Das erkannten die Studentinnen sofort. Wahrscheinlich hatte *Yurleidi* noch mit niemandem offen über ihr Leben gesprochen. Das gelang ihr erst, indem sie es in die Form eines Märchens kleidete: „Es war einmal.“ So konnte sie ihr Schicksal den Gleichaltrigen vortragen, verborgen und doch offen. Echte Begegnungssituationen auf der Straße kommen unverhofft, sie sind von kurzer Dauer, gehen aber mitunter in die Tiefe.

Gleichaltrige hören aufeinander, und sie lassen sich von Altersgenossen vielleicht stärker beeinflussen als von Erwachsenen. Was man heute „Peer Education“ nennt, hat sich Don Bosco in seiner Jugendarbeit bereits vor 150 Jahren zu Nutze gemacht. Jugendliche lernen, aufeinander zu hören, einander zu achten und für andere Verantwortung zu übernehmen. Am Ende profitieren beide Seiten. Diese Erfahrung machen die Studentinnen im Projekt Patio13 jeden Tag. Keine von ihnen verlässt die Straße so, wie sie dorthin aufgebrochen ist. Sie drücken dies in ihren „Pädagogischen Tagebüchern“ aus. Dort berichten sie von der Unsicherheit, der Angst, dem Ekel, den sie auf der Straße überwinden müssen, aber auch von dem, was unverhofft mit ihnen geschieht. „Ich habe mich verändert, bin eine andere Person geworden.“ Diejenigen Studentinnen, die länger im Projekt mitgearbeitet und bereits Erfahrungen gesammelt haben, helfen den neu Hinzukommenden, sich auf den ersten Straßenangang einzustellen. So schrieb Melissa:

„Die allererste Begegnung mit der Straße ist besonders eindrucksvoll. Du wirst diesen Augenblick vielleicht nie mehr in deinem Leben vergessen. Du solltest dir eingestehen, dass du überhaupt nicht weißt, was auf dich zukommt, dass du unsicher bist und dass du zumindest ein bisschen Angst hast. Immerhin wirst du in eine Welt eintreten, die dir bisher fremd war. Es

ist eine scheinbar verschlossene und unsichtbare Welt. Diese Welt ist voller Geschichten, und die Geschichten handeln von Drogen, Gewalt und Tod. Aber es kommen auch Hoffnungen und Sehnsüchte vor und immer wieder der ernste Wunsch, sein Leben zu ändern. Du musst dich auf unangenehme Gerüche von Kleber und Marihuana einstellen. Schlimmer noch sind der Gestank von Urin, der über die Straße läuft, und der Duft anderer Exkreme. Du wirst viele Hunde sehen. Sie haben Flöhe und Läuse und essen dasselbe wie die Menschen auf der Straße. Manchmal wirst du nach Hause kommen mit Stichen von Flöhen, die du auf der Straße eingefangen hast. [...]

Wenn ihr euch dann auf den Heimweg macht, müsst ihr wissen, dass ihr etwas zurücklasst. Es ist nicht mehr alles so, wie es war. Es hat sich etwas verändert, bei den Straßenkindern und auch bei euch. Euer Blick ist geschärft. Ihr seid jetzt behutsamer, aufmerksamer und wahrnehmender als zuvor. Ihr seid sensibler geworden, und die neuen Eindrücke haben euer Wissen gemehrt. Zwar sind eure Hände jetzt schmutziger – ihr solltet sie spätestens zu Hause gründlich waschen –, aber ihr geht jetzt anders mit Straßenbewohnern um. Ihr hört genauer hin.“

Straßenpädagogik: Hilfe zur Selbsthilfe |

Bei Straßenbewohnerinnen und -bewohnern treffen finanzielle Armut, Bildungsarmut und fehlende Aussichten auf eine Verbesserung ihrer Lebenslage zusammen. Diese Faktoren verstärken sich gegenseitig und sie unterhöhlen die Zuversicht, die Selbstgewissheit und mithin auch die Chance, sich zu verwirklichen. Bildung und Lernen stehen gewiss nicht im Zentrum des Interesses von Kindern und Jugendlichen mit der Straße als Lebensmittelpunkt. Sie haben normalerweise anderes im Sinn. Der Unterricht, den sie erlebt haben, hat sie enttäuscht, deprimiert und mit dem Gefühl zurückgelassen, sie seien den Anforderungen, die in der Schule gelten, nicht gewachsen. Sie fühlen sich minderwertig. Der Erfolg eines jungen Menschen ist aber in starkem Maße von seiner Überzeugung abhängig, etwas leisten und seine Ziele verwirklichen zu können. Der Lernerfolg hängt mit der eigenen Zuversicht, dem Selbstbild und dem Selbstbewusstsein des Lernenden zusammen.

Bei Straßenbewohnerinnen und -bewohnern ist die Selbstwirksamkeitserwartung fast immer schwach ausgeprägt, denn sie haben kaum jemals Situationen erlebt, in denen sie die Erfahrung positiver Mitwir-

kung und Partizipation machen konnten. Armut und Exklusion verengen den Orientierungshorizont und beeinträchtigen Sicherheit und Wohlbefinden. Kein Wunder, dass sich junge Menschen auf der Straße oft selbst als Versager fühlen und dann auch so angesehen werden. Eine an der Selbstwirksamkeit orientierte Pädagogik und Didaktik der Straße muss die Faktoren berücksichtigen, die das Selbstkonzept der betroffenen jungen Menschen untergraben. Sie wird dabei nach den versteckten und verschütteten Fähigkeiten suchen, die noch vorhanden sind und die jeder braucht, um die Überzeugung neu zu entwickeln, kompetent und lebenstüchtig zu sein.

Kinder und Jugendliche in gesellschaftlichen Risikosituationen haben im Grunde dieselben Wünsche und Interessen wie Gleichaltrige in besseren Lebenslagen. Sie wollen sich wohl fühlen und in Sicherheit leben. Sie wollen frei über ihren Alltag entscheiden und möchten gerecht behandelt werden. Sie streben nach Anerkennung und nach einem sinnvollen Leben. Die Grundwerte menschlichen Lebens – Sicherheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Anerkennung und Sinn – sind bei ihnen jedoch in starkem Maße korrumptiert, mitunter scheinen sie ganz abhandengekommen zu sein. In den Phantasien und Erwartungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die auf der Straße leben, existieren die menschlichen Grundwerte als Wünsche fort, wenn bisweilen auch verschüttet. Sie können wieder geweckt, gestärkt und auf Verwirklichung hin orientiert werden.

Eine Pädagogik, die Bildungsangebote für das Leben unter den Bedingungen der Straße macht, zeigt Kindern und Jugendlichen Perspektiven auf, die auf eine bessere Zukunft ausgerichtet sind. Ihr Konzept beruht auf drei Bedingungen: Erstens setzt sie einen Zugang zur Realität des Lebens von Kindern und Jugendlichen in prekären Lebenslagen voraus und berücksichtigt bei allen Maßnahmen deren Lebenswirklichkeit. Bei der Auswahl von Inhalten und Handlungsempfehlungen orientiert sie sich zum Zweiten an den ethischen Werten Sicherheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Anerkennung und Sinn. Ihre Intentionen und Methoden zielen, drittens, auf eine positive Veränderung der Lebenslagen und Perspektiven der betroffenen Kinder und Jugendlichen ab. Straßenpädagogik zeigt auf, wie Kinder und Jugendliche trotz der prekären Lebenssituation der Straße human und sinnvoll leben und handeln können.

Der indische Ökonom und Nobelpreisträger *Amartya Sen* (2010) und die US-amerikanische Philosophin *Martha Craven Nussbaum* (2014) haben einen Theorieansatz entwickelt, der sich an der universalen Ethik der Gleichheit und Gerechtigkeit orientiert – das Konzept der Verwirklichungschancen („*capabilities*“), an dem sich auch die Pädagogik der Straße ausrichten kann. Nach der Überzeugung von *Amartya Sen* und *Martha Nussbaum* ist ein Leben dann erfüllt, wenn sich der Mensch seiner Natur gemäß entwickeln kann. Die Orientierungsgrößen der Entfaltung sind die in der menschlichen Natur angelegten Möglichkeiten. Wenn die Menschen die Fähigkeit und die Freiheit haben, ihr Dasein selbstbestimmt zu gestalten, ist soziale Gerechtigkeit möglich. In der Straßenpädagogik geht es um Bildungsmaßnahmen, die an der Ethik der Menschenrechte ausgerichtet sind, die das Ziel eines gelingenden Lebens verfolgen und die vordringlich auf die Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartung junger Menschen hinarbeiten.

Straßenforschung – Straßenpädagogische Methoden | Straßenpädagoginnen und -pädagogen sind Anwälte von Kindern und Jugendlichen, die in besonderen Risikosituationen leben. In der Regel lernen sie die Welt der Straße erst in dem Augenblick kennen, in dem sie in ihr tätig werden. Sie müssen dieses unbekannte Terrain erkunden, um zu wissen, wie man sich darin bewegt und was einen dort erwartet. Erst dann erkennen sie, welche Bildungsangebote sinnvoll und realistisch sind. Bildung auf der Straße geht deshalb immer mit Straßenerforschung einher.

Ein probates Mittel und eine gute Orientierungshilfe, um sich auf die Verhältnisse der Straße einzustellen und sich dort angemessen zu bewegen, vor allem aber, um wahrzunehmen, was vor sich geht, ist das Studium ethnographischer und biographischer Forschungsmethoden. Straßenpädagoginnen und -pädagogen können von den Erfahrungen, die sich in empirischen Forschungsmethoden niedergeschlagen haben, lernen und profitieren. Sie sollten von der Ethnographie als angewandter Forschung Kenntnis haben. Ethnographie ist im Wesentlichen „die Herstellung einer Beziehung zu den Untersuchten“. Sie hilft, die Binnenperspektiven der Menschen auf der Straße wahrzunehmen. In seiner lebensweltlichen Ausrichtung nimmt die Straßenpädagogin beziehungsweise der Straßenpädagoge den Alltag der Menschen

direkt in Augenschein. Dabei erlebt sie oder er die Welt der Straße ein Stück weit am eigenen Leib, um sie auch von innen heraus zu verstehen.

Neben dem Verstehen des Straßenalltags ist die Kenntnis der Lebensläufe von Kindern und Jugendlichen Voraussetzung für die Entwicklung von Bildungsangeboten. Für Pädagoginnen und Pädagogen, für die die Straße zunächst eine fremde Welt ist, bedeutet die Beschäftigung mit den Biographien von Kindern und Jugendlichen, die dort leben, dass sie ihr Fremdverstehen fördern. Wenn sich die Jungen und Mädchen an ihre Vergangenheit erinnern und davon erzählen, so bewirkt dies für sie selbst einen Zuwachs an Selbstverständen.

Für Schule, Unterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung wurden viele pädagogische Methoden entwickelt, beschrieben und erprobt. Aber nicht alle Unterrichtsmethoden sind für die Straße geeignet, denn zwischen den Bedingungen der Schule und denen der Straße liegen Welten. Jedes Kind, das auf der Straße lebt, ist ein Einzelfall. Jede Begegnungs-, Problem- oder Notsituation ist ein einmaliges Ereignis. Die Kenntnisse und Fähigkeiten der Jungen und Mädchen der Straße, ihr jeweiliger Bildungsstand, sind denkbar unterschiedlich. Viele können lesen und schreiben, manche nur mühsam, andere überhaupt nicht. Ihr Alltag ist grundsätzlich ungeregelt und tatsächlich auch nicht regelbar. Er fordert von Straßenpädagoginnen und -pädagogen ein beständiges Wachsein, permanente Aufmerksamkeit, Offenheit und Improvisationsfähigkeit.

Unstetig wie das Straßenleben ist auch das Lernen auf der Straße. Bildungsangebote können vorab kaum detailliert geplant werden. Oft wirft die Wirklichkeit die Planung von Lerninhalten, Zielen und Methoden über den Haufen. Mit Straßenjugendlichen kann man auch keine verlässlichen Verabredungen treffen, es gibt keine zeitliche Stabilität. Ein Kind, das heute an einem Treffen teilnimmt, ist morgen vielleicht in einer anderen Stadt mit neuen Ideen im Kopf unterwegs. Lernen auf der Straße ist in starkem Maße spontan, improvisatorisch und immer subjektiv ausgerichtet. In instabilen, leistungsmäßig heterogenen Kleingruppen gibt es keine kontinuierlichen Prozesse. Straßenpädagoginnen und -pädagogen müssen lernen und akzeptieren, dass jeder Augenblick der Begegnung seinen Wert und seine Bedeutung in sich selbst trägt

– mit ungewisser Fortsetzung. Die pädagogische Kunst auf der Straße besteht darin, in der spontanen Begegnung Momente möglicher Dauer aufzuspüren. Einander kennenlernen, erzählen, Erfahrungen austauschen kann ein Verlangen nach Kontinuität, Fortsetzung und Zukunft erzeugen.

Straßenpädagogische Qualifizierung durch E-Learning | In dem Fernlehrgang „Bildung für Kinder und Jugendliche in gesellschaftlichen Risikosituationen“ werden soziale und pädagogische Studienrichtungen ergänzt und Praxiserfahrungen theoretisch vertieft. Der Kurs wurde von der Don Bosco Mission Bonn, Patio13 in Kooperation mit der Escuela Normal Superior María Auxiliadora in Copacabana bei Medellín (Kolumbien) und vom Institut für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Heidelberg konzipiert. In ihm werden Grundlagen und Methoden einer gerechtigkeitsorientierten Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche im gesellschaftlichen Abseits entwickelt, erprobt und weitergegeben.² Das Fernstudienangebot vermittelt umfangreiches empirisches, theoretisches und historisches Wissen über die Schicksale und den Alltag ausgegrenzter Kinder und Jugendlicher. Es reflektiert das Phänomen gesellschaftlicher Exklusion Minderjähriger vor dem Hintergrund der Geschichte der Kindheit sowie einschlägiger Theorien und Konzeptionen zu Armut, Globalisierung und weltweiter (Un-)Gerechtigkeit. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden befähigt, die jeweiligen politischen, sozialen und historisch bedingten Lebensumstände Betroffener in ihren globalen Ausprägungen mit wissenschaftlichen Methoden zu analysieren. Sie vertiefen ihre Selbstkompetenz durch Reflexion ihrer eigenen emotionalen und kognitiven Wahrnehmung. Dabei lernen sie Forschungsmethoden im Feld der Straße kennen und entwickeln auf deren Grundlage lebensdienliche Orientierungs- und Bildungsangebote, die die Selbstkompetenz gesellschaftlich benachteiligter junger Menschen fördern.

Das Weiterbildungsangebot „Straßenpädagogik“ kann ortsunabhängig und zeitlich flexibel absolviert werden. Es umfasst insgesamt sechs Kurse, die innerhalb eines Zeitraums von 68 Wochen absolviert werden. Pro Kurs müssen die Teilnehmenden etwa 20 Fragestellungen schriftlich bearbeiten. Ihre Lösungen

2 [www.strassenschule.de;
www.strassenpaedagogik.de](http://www.strassenschule.de; www.strassenpaedagogik.de)

3 [http://www.uni-heidelberg.de/wisswb/
paedagogik/strassenpaedagogik/anmeldung.html](http://www.uni-heidelberg.de/wisswb/paedagogik/strassenpaedagogik/anmeldung.html)

werden von den betreuenden Professorinnen und Professoren zeitnah korrigiert und kommentiert, so dass direkt auf das jeweils Erlernte aufgebaut werden kann. Gleichzeitig können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über bestimmte Themen und Fragestellungen, die ihnen im Verlauf des Studiums begegnen, in Diskussionsforen mit den anderen Studienteilnehmern austauschen. Die Anmeldung erfolgt über das Institut für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Heidelberg.³ Die Teilnahmegebühr beträgt 1.500 Euro. Voraussichtlich stehen einige Stipendien zur Verfügung, die jeweils einen Teil der Gebühren abdecken.

Professor Dr. Hartwig Weber lehrte bis zu seiner Emeritierung evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Von 1975 bis 1977 leitete er ein Bildungsprojekt der GTZ (heute GIZ – Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) beim Erziehungsministerium Kolumbiens. Er ist Gründer des Bildungsprojekts „Patio13 – Schule für Straßenkinder“ in Medellín (Kolumbien).
E-Mail: mail.hartwig.weber@gmail.com

Dr. Mirjam Schneider ist Lektorin und Redakteurin mit den Schwerpunkten Internationale Kultur- und Bildungsbeziehungen und interkulturelle Kommunikation. E-Mail: info@strassenpaedagogik.de

Literatur

Nussbaum, Martha Craven: Politische Emotionen: Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist. Frankfurt am Main 2014
Sen, Amartya: Die Idee der Gerechtigkeit. München 2010
Weber, Hartwig; Sierra Jaramillo, Sara: Bildung gegen den Strich. Lebensort Straße als pädagogische Herausforderung. München 2013